

„Wüstenwanderer“ gegen „Wolkenpolitiker“ – Die Pressefehde zwischen Eduard Glaser und Theodor Herzl

Für den Jemen gilt Eduard Glaser als einer der bedeutendsten europäischen Forscher der Wissenschaftsgeschichte. Er wurde 1855 in Böhmen geboren und starb 1909 in München, hielt sich aber die längsten Perioden seines Lebens in Wien auf. Neben sprachwissenschaftlichen, archäologischen und historischen Studien kann Eduard Glaser vor allem auch als Vorläufer der modernen Ethnographie in dieser Region angesehen werden (Dostal 1990, 1993; Gingrich 2006).

Sein wissenschaftlicher Nachlass sowie seine vier zwischen 1882 und 1894 durchgeführten Reisen nach Südarabien sind mittlerweile gut aufgearbeitet und dokumentiert.¹ Bislang noch wenig berücksichtigt wurde der Aspekt, dass Glaser beabsichtigte, eine Kolonie für jüdische Siedler in Südarabien zu gründen. Selbst jüdischer Herkunft, hinterlässt Eduard Glaser dazu bemerkenswerte Aufsätze. Seine Ideen und Vorstellungen werden im ersten Abschnitt dieses Beitrags wiedergegeben.

Eduard Glaser tauschte sich mit Theodor Herzl [1860–1904] aus, der als „Vater des Zionismus“² für einen Judenstaat vor allem in Palästina eintrat. Zunächst schien sich eine fruchtbare Zusammenarbeit anzubahnen, ihre unterschiedlichen Ansichten mündeten jedoch in eine heftige Pressefehde. Aus dem Zwist geht Glaser als offener Kritiker der zionistischen Bewegung hervor. Die Beziehung zwischen Glaser und Herzl ist durch ein anfängliches Interesse füreinander geprägt. Schließlich endet sie in einer offenen Entzweiung. Der Hergang dieses Wandels wird im zweiten Abschnitt detailliert beleuchtet.

Glaser, der in jungen Jahren bereits den Kontakt zur arabischen Welt gesucht hatte, wurde zum Grenzgänger und kulturellen Vermittler zwischen Orient und Okzident. Seine Aufzeichnungen über den Jemen sind sachlich und weitgehend frei von exotischem „Orientalismus“ (Gingrich 2006).³ Zeit seines Lebens bemühte sich Glaser vergeblich um wissenschaftliche und soziale Anerkennung in Österreich.

Eduard Glasers Idee einer „Judenkolonie“⁴ in Südarabien

Es sind nur wenige Quellen überliefert, die einen detaillierten Einblick über Glasers Vorstellung einer südarabischen Judenkolonie gewähren. Im Wesentlichen sind es einige Zeitungsartikel, deren Inhalte jedoch

¹ Die Österreichische Akademie der Wissenschaften in Wien gab Glasers wissenschaftlichen Nachlass unter der Reihe „Die Sammlung Eduard Glaser“ heraus; zu Glasers Tagebücher siehe (Dostal 1990, 1993).

² Der Begriff Zionismus wurde 1890 vom jüdischen Wiener Journalisten Nathan Birnbaum [1864–1937] geprägt.

³ Vgl. dazu Andre Gingrichs Konzept des „frontier orientalism“ (1998, 2003:110–129, 2006). Ich danke ihm auch für die Anregung zu diesem Artikel.

⁴ Vgl. dazu Glaser 1897b:597.

umso stärker Glasers tatkräftige Absicht widerspiegeln. Bezeichnenderweise stand Glaser mit seiner Idee Zeit seines Lebens alleine da. Niemanden konnte er für sein gewagtes Vorhaben begeistern, geschweige Anhänger um sich scharen. Das mag auch dazu geführt haben, dass selbst seine engsten Freunde davon sprachen, dass es zwar „ein ehrlich gemeinter, aber kaum reif durchdachter Plan“ (Lichtenstädter 1909:165) gewesen wäre. Dennoch war Glaser inbrünstig davon überzeugt, dass für eine gesicherte Zukunft aller Juden nur der Jemen in Frage kommen würde. Wie kam es dazu?

Bereits als 26-Jähriger setzte sich Glaser mit der Zukunft des Judentums auseinander. In der Berliner „Allgemeinen Jüdischen Zeitung“ vermerkte Glaser 1898 rückblickend: „Schon seit dem Jahre 1881 [...] beschäftige ich mich, neben meinen wissenschaftlichen Unternehmungen und Arbeiten, mit der Frage nach der Zukunft des jüdischen Volkes“ (Glaser 1898b:54). Das lässt aufhorchen, zumal Glaser einer kaum religiösen und auch wenig begüterten jüdischen Familie entstammte. Mit ironischem Unterton bemerkte er einmal, dass er „eine Rabbinatsschule nicht einmal von weitem gesehen habe“ (Glaser 1898a:22).

Eduard Glaser wuchs im böhmischen Deutsch-Rust, in Komotau und in Prag auf. Bereits mit sechzehn Jahren begann er eigenständig arabisch zu lernen. Als er in einem Prager Kaffeehaus die Zeitschrift „Das Ausland“ las, weckten die darin abgedruckten Reiseberichte in ihm das Interesse selbst Forschungsreisender zu werden.⁵ Glasers Angaben für ein koloniales Siedlungsgebiet sind 1881 noch unbestimmt, noch ist keine Rede von Südarabien. Zu diesem Zeitpunkt hatte Glaser jedoch bereits direkten Kontakt mit der arabischen Welt. In Wien-Währung hatte Glaser eigens seine Assistenzstelle an der k.u.k. Sternwarte aufgegeben, um ab Oktober 1880 als Hauslehrer bei dem österreichischen Generalkonsul in Tunis, bei Dr. v. Theodorovich zu arbeiten. Bald beherrschte er die arabische Sprache so weit, dass er als Dolmetscher eingesetzt werden konnte. Der junge Forscher war zunächst weit mehr in die arabische Welt eingetaucht als in die jüdische.

Die erste Jemenreise trat Glaser im Oktober 1882 an. Seine Eindrücke vom „Land der Königin von Saba“ mussten ernüchternd auf den jungen Forschungsreisenden gewirkt haben: Glaser selbst war im Landesinnern bei einem Scharmützel nur knapp mit dem Leben davongekommen und sein Orientalisten-Kollege Siegfried Langer [1857–1882] aus Wien war mit 25 Jahren wenige Monate zuvor in der Nähe von ‘Aden von Einheimischen ermordet worden.⁶ Diesen Erfahrungen entsprechend zeichnete Glaser auch klimatisch ein äußerst unattraktives Bild vom Jemen für europäische bzw. jüdische Auswanderer: „Mit dem Klima hängen auch die Gesundheitsverhältnisse eng zusammen.“ – klärt Glaser 1886 bei seinem ersten öffentlichen Vortrag das Auditorium der k.u.k. Geographischen Gesellschaft in Wien auf – „Diese sind in ganz Südarabien besonders für Fremde, äusserst ungünstig“ (Glaser 1887:85). Pointiert und

⁵ Zur Biographie Eduard Glasers siehe Adolf Miessler (1890), Otto Weber (1909), Siegfried Lichtenstädter (1909), Max Maas (1918), Herbert Eisenstein (1984), die umfangreichste Darstellung stammt von Walter Dostal (1990).

⁶ Aufgrund der Ermordung Langers musste Glaser in Hodeida 10 Monate auf eine Reiseerlaubnis der osmanischen Behörden warten, näheres zu Siegfried Langer siehe (Janata 1989:26) und (Dostal 1990:20, Anm. 24).

ausgesprochen nüchtern wies Glaser auf die gesundheitlichen Gefahren des Landes hin: „Ich weiss aus meiner eigenen Erfahrung und von zahlreichen Anderen“, führt Glaser weiter aus, „dass schon im zweiten Jahre die Widerstandsfähigkeit des Europäers gegen das dortige Klima zu schwinden beginnt. Eine täglich zunehmende Blässe der Hautfarbe, stets sich steigernde Appetitlosigkeit sind die ersten Symptome. Dann folgen Fieberanfälle und im dritten Jahre können schwächere Naturen bereits auf Alles gefasst sein. Von 6 mir bekannten europäischen Aerzten und Apothekern sind während meiner Anwesenheit nicht weniger als 5 dem Klima erlegen“ (Glaser 1887:85).

Der Grund dafür, dass sich Glaser dennoch für eine jüdische Auswanderung nach dem Jemen erwärmen konnte, war die augenscheinliche Tatsache: Es gab bereits jüdische Gemeinden im Jemen. Jedem Jemenreisenden begegneten an den Hafenstädten jüdische Händler und Handwerker, oftmals unter schwierigen politischen und sozialen Bedingungen.⁷ In Glasers Tagebüchern lassen sich zum Thema „Juden im Jemen“ immerhin über ein Dutzend Eintragungen finden (Dostal 1993:47–52). Offensichtlich wurde Glasers Interesse für das Judentum erst im arabisch kulturellen Umfeld geweckt. Wie weit die erste jüdische Einwanderung nach dem Jemen jedoch zurückreichte, war zur Zeit Glasers noch unbekannt. Bekannt waren lediglich Legenden. Die bekannteste war und ist wohl diejenige vom Treffen König Salomons mit der Königin Bilkis von Saba, demzufolge ihr nachgesandte Juden im Jemen verblieben. Für Glaser war diese Legende mehr als das, stellte sie für ihn doch eine jüdisch kulturelle Verbindung zwischen Palästina und Südarabien her.⁸ Immer und immer wieder versuchte Glaser den historischen Kern dieser Legenden herauszuschälen (Glaser 1891:23–30), bis es für ihn eine festgeschriebene Tatsache wurde: Das sagenhafte biblische Goldland „Ophir“ existierte als südarabische Kolonie mit jüdischen Siedlern (Glaser 1890c:308).⁹ Bereits 1883 bemerkte Glaser über das „Alter der jüdischen Kolonien Südarabiens“: „Für mich steht es fest, daß die Juden hier bereits zur Zeit Salomos ansässig waren, zunächst in kleinen Kolonien, die infolge der Macht des jüdischen Reiches außerordentlich respektiert wurden. Sie befanden sich bestimmt in der ganzen Ausdehnung des himyarischen Reiches, also überall dort, wo wir sie heute noch finden, das heißt in den Bergen Jemens von Ša’dah bis Nadjrān (Badr besitzt keine Juden), von Ša’dah bis Tai’zz, von Tai’zz bis zur Ostgrenze des Djawf und Nadjrāns. Einige wenige finden sich in Ḥaḍramawt östlich und nordöstlich von ‘Aden“ (Dostal 1993:47).¹⁰ Schließlich weist er nach, dass im später von den Römern bezeichneten „Arabia felix“ sogar jüdische Königreiche existierten (Glaser 1890a:1–2, 1890b:2–3). Fast euphorisch bringt er seine neu erworbenen Kenntnisse auf den Punkt und leitet nun daraus

⁷ Zwischen 1949 und 1951 wanderte der Großteil der jemenitischen Juden bis auf einige Hundert nach Israel aus (Meissner 1999).

⁸ Es gibt auch die äthiopische Version dieser biblischen Legende.

⁹ „[...] und wenn mir die Bemerkung gestattet ist, so betone ich, dass auch das sagenhaft behandelte und fast überall vermuthete salomonische Goldland Ophir, nach welchem der jüdische König sein Meerschiff, Gold zu holen, aussandte, nirgends anderswo zu suchen ist als in einer der nördlichen Provinzen des sabäischen Reiches“ (Glaser 1899:19). Das Thema „Ophir“ behandelte Glaser in mehreren gesonderten Aufsätzen (Glaser 1901, 1903).

¹⁰ Eduard Glaser 1883, San’a (Dostal 1993:47).

seine jüdische Kolonialidee für den Jemen ab: „Dort [im Jemen] leben seit undenklichen Zeiten ohnehin schon zahlreiche Juden – wenigstens 100.000, wenn man die nahegelegenen, übrigens dazugehörigen Meschrik-distrikte mit in Betracht zieht – und dort bestand, ebenso wie in Nordarabien, schon einmal Jahrhunderte hindurch ein theils ganz jüdisches, theils stark judaisiertes Reich, Beweis genug, daß für Juden Boden und Klima geeignet sind. Im Yemen wäre Platz genug, eventuell sogar für Millionen Einwanderer, und zwar ohne daß man nöthig hätte, auch nur einen einzigen der jetzigen Einwohner des Landes von seiner Scholle zu vertreiben“ (Glaser 1898b:55). Tatsächlich bezeugen heute Belege aus der Spätantike ein jüdisches Königreich im Himyar (ab 110 v. Chr.) und damit eine etwa zweitausend Jahre währende jüdische Siedlungskontinuität im Jemen.

Auch die Zionisten beriefen sich in ihrer Auswahl Palästinas auf die dortige jüdische Siedlungskontinuität.¹¹ Im ausgehenden 19. Jahrhundert waren sowohl der Jemen als auch Palästina Teile des Osmanischen Reiches, das durch die europäischen Mächte in Folge des Ersten Weltkrieges aufgeteilt wurde. Durch Glasers politische Einschätzung des Osmanischen Reiches entwickelte er einen jüdischen „Siedlungsvorschlag“ für den Jemen, der aus seiner Sicht leicht umzusetzen gewesen wäre: „Wenn es aber Wirtschaftlichkeit werden soll, dann muß die Türkei sich entschließen, den Juden ein Land zu überlassen, dessen geographische Lage die Garantie gegen allerlei gegenwärtige und künftige internationale Schwierigkeiten in sich schließt und das genügend Raum bietet für die neuen Einwanderer; andererseits dürfen die Juden ebenso kein territoriales Verlangen stellen, das die Türkei internationalen Verwicklungen aussetzt, wie es beispielshalber gerade bei Palästina unzweifelhaft der Fall wäre, sondern müssen sich mit einer Provinz begnügen, durch deren Abtrennung dem türkischen Staatskörper die Lebensfähigkeit nicht entzogen wird, und das ist im ganzen weiten türkischen Reiche keine andere Provinz als der Yemen!“ (Glaser 1898b:55) Glaser sah niemals eine direkte „Staatengründung“ im Jemen vor, sondern lediglich einen „Kolonisationsplan“ (Glaser 1898b:56), der ein friedliches Zusammenleben mit der einheimischen Bevölkerung ermöglichen sollte: „Welchen Bedingungen nun muß eine solche Zufluchtsstätte entsprechen? Zwei Hauptbedingungen: 1. das zu suchende Land darf weder der Christenheit noch auch dem Islam im Wege liegen. 2. das Land muß genügend entwicklungsfähig und genügend groß sein, um ohne Beeinträchtigung der einheimischen Bevölkerung Raum zu bieten für eine immerhin auf Millionen Köpfe zu veranschlagende Einwanderung“ (Glaser 1897a:597).

Glaser vertraute seine Kolonisationspläne zunächst niemandem an, dafür war die Zeit – wie er sich öfters ausdrückte – „noch nicht reif“ (Glaser 1898b:54). Am 25.3.1889 schlug Glaser allerdings in einem Schreiben an das k.k. Ministerium des Äußeren vor, eine österreichische Kolonialgründung in Südarabien vorzunehmen. Interessanterweise spricht er darin anstelle von einer „Judenkolonie“ kryptisch von einer „Ophircolonisation“. Offensichtlich versuchte Glaser damit das Interesse des Beamten zu wecken. Das biblische Ophir war allgemein bekannt als das legendäre Goldland König Salomons. Schon im Betreff seines Schreibens for-

¹¹ Es gibt auch die arabische Siedlungstradition in Palästina.

mulierte er unmissverständlich: „Die Besiedlung des von demselben entdeckten, biblisch-salomonischen Goldlandes Ophir, als Colonie für Oesterreich-Ungarn“ (Glaser 1889).¹² Das Schreiben im Wortlaut: „Vertraulich. Eure Excellenz! Hochgeborner Herr Minister! Da unsere Monarchie keine Colonie und deshalb auch kein Colonialministerium hat, wage ich es, entsprechend den reichsdeutschen Verhältnissen, welche die colonialen Angelegenheiten dem Herrn Reichskanzler zuweisen, mich an Eure Exzellenz mit der gehorsamen Mittheilung zu wenden, daß meine fast ein Jahrzehnt ausfüllenden wissenschaftlichen Reisen unter anderem die verläßliche Entdeckung des biblisch-salomonischen Goldlandes Ophir als practisches Ergebnis hatten. Wenngleich meine Reisen österreichischerseits weder materiell noch besonders in moralischer Hinsicht genügend unterstützt wurden – ich mußte mich ununterbrochen gegen die heftige Gegnerschaft einzelner Wiener Gelehrten behaupten – so habe ich doch mein österreichisches Bewußtsein keinen Augenblick eingebüßt und freue mich, daß ich meinem Vaterlande als Erstem die Verwertung meiner Entdeckung anbieten kann. Sollte die hohe k. und k. Regierung geneigt sein, an den Erwerb einer Colonie u. a. speziell des Ophirlandes zu schreiten, dann werde ich es mir zur besonderen Auszeichnung anrechnen, die auf Ophir bezüglichen Ergebnisse meiner Arbeiten, den Plan für das weitere Vorgehen und meine persönlichen Ansprüche vor der Sonderkommission zu entwickeln [...]. Eduard Glaser, Arabienreisender“ (Glaser 1889).¹³ Weiters gab Glaser deutlich zum Ausdruck, dass er im Fall einer Ablehnung durch Österreich, er die „Ophircolonisation“ „anderen Regierungen“, „Privatpersonen“ oder „Gesellschaften“ vorschlagen würde. Der österreichische Beamte ließ sich jedoch nicht darauf ein und beantwortete umgehend Glasers Schreiben dahingehend, dass Österreich keinerlei Kolonialinteresse besäße, auch nicht im Jemen. Nur wenige Wochen später erhielt Glaser die amtliche Mitteilung: „Wohlgeborener Herr! So gerne ich die patriotische Gesinnung anerkenne, welche Ew. bestimmt hat, mit dem Brief vom 20. vor Mts. Ihrem Vaterlande als Erstem die Verwerthung Ihrer Entdeckung anzubieten, so liegen doch die Verhältnisse der Art, daß die k. und k. Regierung nicht in der Lage ist, von ihrem Vorschlage Gebrauch zu machen. Es ist Ew. bekannt, wie wenig Anklang der Gedanke der Gründung von Colonien in Österreich-Ungarn im Allgemeinen findet. Die k. und k. Regierung würde für ein solches Unternehmen kaum die nöthige Unterstützung finden und glaube ich sonach Ew. nicht davon zurückzuhalten zu sollen, die zur Ausführung Ihrer Absicht ins Auge gefaßten weiteren Schritte zu unternehmen.“¹⁴ Kurz darauf verfasste Glaser „ein vertrauliches Memorandum“ (Glaser 1898b:55)¹⁵ und legte es am 4.12.1890 Moritz Hirsch, Baron auf Gereuth [1831–1896], jüdischer Philanthrop, Bankier und Gründer der „Jewish Colonization Assoziation“, vor. Baron Hirsch hatte von der türkischen Regierung großzügig Konzessionen für Bahnbauten erhalten,

¹² Eduard Glaser, Berlin, verfasst am 15.3.1889, In: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Politische Administration I, Karton 684, Varia Generalia 1889.

¹³ Vollständig abgedruckt in Walter Dostal (1990:35, Anm. 47).

¹⁴ Österreichisches Ministerium für Äußeres an Eduard Glaser, Wien, 3.4.1889, in: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Politische Administration I, Karton 684, Varia Generalia 1889; siehe auch (Dostal 1990:35, Anm. 47).

¹⁵ Dieses Memorandum habe ich trotz eingehender Nachforschung nicht sichten können.

weshalb er auch den Beinamen „Türken-Hirsch“ erhielt. Sein erworbenes Kapital setzte dieser großzügig für wohltätige Zwecke ein, vor allem galt ihm das Ziel, die soziale Lage der „Ostjuden“ (z.B. „Hirsch'sche Schulfonds in Galizien“) zu verbessern. Auch Baron Hirsch stieg nicht darauf ein und ließ Glaser abblitzen. Was jüdische Kolonialpläne anbelangte, hatte Baron Hirsch vor allem Argentinien vor Augen. „Das Memorandum wanderte“, wie Glaser sich ausdrückte, für fünf Jahre wieder in seinen „Geheimschrank“ (Glaser 1898b:55). Als Theodor Herzl jedoch seine Broschüre „Der Judenstaat“ (1896) veröffentlichte, sah Glaser in diesem einen potenziellen Verbündeten. Glaser weihte Herzl in seine jüdischen Kolonisationspläne mit dem Baron Hirsch ein, indem er ihm dasselbe Memorandum zukommen ließ. Dazu gibt es von Herzl eine Notiz vom August des Jahres 1896: „Eine während meiner Reise nach England eingetroffene Zuschrift des Arabienreisenden Dr. Glaser las ich erst jetzt. Es ist ein Memorandum aus dem Jahre 1890, gerichtet an den Baron Hirsch. Es ist in unterwürfig begeistertem Ton gehalten u. gipfelt in dem Rufe: Es lebe der König von Israel – und nach dem vorhergehenden Satz ist kein Zweifel, dass ‚Moriz Freiherr von Hirsch‘ als König von Israel gedacht ist. Aber der Inhalt des Memorandums ist vorzüglich gedacht. Dieser Glaser ist ein Mann, den man sich merken muss. Jedenfalls besitzt er eine bedeutende Kenntnis des Orients u. vielleicht hat er sogar militärische Organisationsgaben. Da ich für den unverlässlichen Goldsmid [sic] möglicherweise einen Ersatz brauchen werde, ist Glaser zu pflegen. Er macht allerdings den unmöglichen Vorschlag, das südliche Arabien als Territorium für den jüdischen Staat zu wählen, aber die Art wie er diesen Colonisationsgedanken motiviert ist ausgezeichnet. Ich will ihm noch heute oder morgen von Wien aus schreiben, dass ich ihn als eine vielversprechende Kraft in unseren Reihen willkommen heiße“ (Herzl 1990 IV:427–428).¹⁶ Herzl hatte bereits selbst Baron Hirsch vergeblich für seine eigenen Pläne zu gewinnen versucht.¹⁷ Eine fruchtbare Zusammenarbeit schien sich daraufhin zwischen Glaser und Herzl anzubahnen, verfolgten doch beide ein ähnlich ehrgeiziges Ziel. Herzl war ja neuen Ideen gegenüber durchaus aufgeschlossen, für ihn galt jedoch nur die Option: „Argentinien oder Palästina?“ (Herzl 1896)¹⁸ Allerdings verstrickten sich Herzl und Glaser wegen ihrer unterschiedlichen Standpunkte zusehens in eine heftige Pressefehde.

Die Pressefehde zwischen Eduard Glaser und Theodor Herzl

Theodor Herzl, 1860 in Budapest¹⁹ als Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie geboren, studierte von 1878 bis 1884 Rechtswissenschaften an der Universität Wien und arbeitete anschließend als freier Schriftsteller. Als Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse“ war er von 1891 bis 1895 in Paris tätig. Hier gelangte er unter dem Eindruck der Dreyfus-

¹⁶ Notiz von Theodor Herzl, 3.8.1896.

¹⁷ Die Absage des Baron Hirsch im Mai 1895 motivierte Herzl dazu seine Schrift „Der Judenstaat“ zu verfassen, die er am 14.2.1896 in Wien publizierte.

¹⁸ Vgl. dazu das gleichnamige Kapitel.

¹⁹ Die Pressefehde vor dem Hintergrund des Nationalitätenkonfliktes innerhalb der k.u.k. Monarchie zu beleuchten, würde den Rahmen dieser Arbeit übersteigen.

Affäre zu der Überzeugung, dass die Wiederherstellung eines jüdischen Nationalstaates eine historische Aufgabe sei. Mit seiner Veröffentlichung „Der Judenstaat“ (1896) wurde Herzl zum Initiator des politischen Zionismus.²⁰ Erst durch diese Publikation fand die Idee eines selbständigen jüdischen Staats internationale Anerkennung. Seit Juni 1897 gab Herzl in Wien die Monatszeitschrift „Die Welt“ als Organ der zionistischen Bewegung heraus.²¹ Herzl veranstaltete vom 26. bis 29. August 1897 in Basel den ersten Zionistischen Weltkongress mit etwa 200 Delegierten. Auf der Tagung wurde das „Baseler Programm“ beschlossen, das die „Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina“ erforderte. Herzl wurde zum ersten Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation gewählt und ließ die Option Argentinien fallen (Herzl 1990 IV:167).²² Glaser war nicht eingeladen worden. Den zionistischen Plan erachtete Glaser als vollkommen verfehlt, da die politische Situation im Orient ein solches Vorhaben nicht erlauben würde. Glaser verfasste daraufhin vier bemerkenswerte Aufsätze, in denen er seine „warnende Stimme“ erhob. Am 10.12.1897 griff Glaser die Zionisten erstmals öffentlich an. In seinem Aufsatz „Das jüdische Reich“ warf er den Zionisten vor, dass sie keine Kenntnis von den örtlichen Gegebenheiten im Orient hätten und es ihnen auch an der erforderlichen „soliden politischen Basis“ fehlte. „Es wäre das größte Nationalunglück der Judenheit“, zog Glaser daraus die Konsequenz, „wenn man ihr wirklich Palästina übergeben würde“ (Glaser 1897a:597). Glaser wollte, wie er sich ausdrückte, die Zionisten auf die „richtige Fährte“ führen. Noch Ende des Jahres 1897 berief Glaser ein Treffen ausgewählter jüdischer Vertreter in Berlin ein. Bemerkenswerterweise richtete sich sein Vorschlag an „die Gesamtheit der Juden, gleichviel, ob der Einzelne ein Zionist ist oder nicht“ (Glaser 1897a:598). „Ich mache also öffentlich den Vorschlag“, so Glasers Wortlaut in der „Allgemeinen Zeitschrift des Judenthums“, „daß sich einige, etwa zwei oder drei, Häupter der Zionistenpartei und ebenso viele antizionistische ‚Protestrabbiner‘ und andere Notable zu einer Besprechung etwa im Januar 1898 in Berlin einfinden mögen. 5 oder 6 Herren genügen vollständig, also etwa 2 Zionisten, 2 Rabbiner und 2 sonstige Notable, die der Sache Interesse entgegenzubringen geneigt sind“ (Glaser 1897a:598). Inzwischen hatte sich allerdings die Begeisterung Herzls für Glaser so weit gelegt, dass er zwar die Einladung nach Berlin annahm (Glaser 1898c:5), aber seinem Freund Max Nordau [1849–1923], Schriftsteller in Paris, vertraulich mitteilte: „von Dr. Glaser [halte ich] nicht viel“ (Herzl 1990 IV:400).²³ Schlussendlich kam das Treffen nicht zu Stande, da kurz vor Jahreswechsel 1898 Glaser seine Bedenken gegenüber den zionistischen Vertretern noch deutlicher zum Ausdruck gebracht hatte. Im „Berliner

²⁰ Die Verfechter wollen „Zion“, ursprünglicher Name des ältesten Teils von Jerusalem, wieder als Mittelpunkt des Judentums einrichten.

²¹ Die Zeitschrift „Die Welt“, erstmals am 4.6.1897 in Wien erschienen, diente vorrangig zur Bekämpfung des Antisemitismus. Im vom Herzl verfassten Leitartikel heißt es: „Unsere Wochenschrift ist ein ‚Judenblatt‘. Wir nehmen dieses Wort, das ein Schimpf sein soll, und wollen daraus ein Wort der Ehre machen.“

²² Herzl schrieb am 10.12.1896 – also bereits Monate zuvor – an Georg Brandes: „Argentinien kommt nicht mehr in Betracht“ (Herzl 1990 IV:167).

²³ Theodor Herzl, Wien, 22.12.1897 an Max Nordau, Paris.

Tageblatt“ veröffentlichte Glaser am 28.12.1897 den Aufsatz „Der Zionismus. Eine Wiederauflage der orientalischen Frage.“

Die „orientalische Frage“ war eines der zentralen Probleme, das die europäischen Großmächte seit Beginn des 19. Jahrhunderts beschäftigte. Man wollte dem „kranken Mann am Bosphorus“ seine europäischen Territorien und die Kontrolle über die Meerenge zwischen Mittelmeer und Schwarzem Meer abnehmen. Ökonomisch stand das überdehnte Osmanische Reich längst schon unter Aufsicht europäischer Banken. Die „orientalische Frage“ mit der palästinensischen „Zufluchtsstätte“ für Juden zu verknüpfen würde, so Glaser, die Interessen der europäischen Großmächte und ihrer Bündnispolitik erheblich kreuzen, was womöglich einen „Weltbrand“ zur Folge hätte: „Die Judenheit hat nicht den Beruf“, erhebt Glaser deshalb mahnend den Zeigefinger, „die orientalische Frage aufzurollen, zur Zerstückelung der Türkei beizutragen und die europäischen Mächte in blutige Händel zu verwickeln“ (Glaser 1897b). Glaser geht jedoch in die Offensive und behauptet, dass Herzl im Dienst der englischen Regierung stehe und damit „die erste wirkliche Zerschneidung und Theilung des türkischen Reiches“ beabsichtige, die zu dem Ziel führe in Palästina einen Pufferstaat gegen die Interessen Rußlands zu errichten. „Die Zionisten treiben“, hebt Glaser unmissverständlich hervor, „so sehr sie auch anderes behaupten, rein englische Politik und sind antitürkisch, antifranzösisch und antirussisch [...] zu Werke gegangen“ (Glaser 1897b). Diesmal verfehlte der Zeitungsartikel seine Wirkung nicht. Bereits am Neujahrstag 1898, also drei Tage später, verfasste Herzl an seinen Freund Max Nordau einen Brief: „Liebster Freund, Prosit Neujahr! Den beiliegenden Artikel des B[erliner] T[ageblattes] auf den ich im B[erliner] T[ageblatt] zu antworten versuche, ist für unsere Sache geradezu eine Gefahr. Dieser Herr hat mich für seine arabischen Pläne vergeblich zu gewinnen versucht u. rächt sich durch eine europäische Denunciation. Thun Sie, was irgendwie möglich ist, um den unangenehmen Effect, der mir von türkischer Seite geradezu als désastreux bezeichnet wird, zu paralysiren. Die francorussische Politik muss beruhigt werden [...]“ (Herzl 1990 IV:405). Am 4.1.1898 erschien Herzls Antwort als Leserbrief unter der Überschrift „Zionismus“ im „Berliner Tageblatt“. Entrüstet wies Herzl alle Vorwürfe von sich und wiederholte inbrünstig den Programmsatz, den die Zionisten auf dem Basler Kongress verfasst hatten: „Die Schaffung einer öffentlich rechtlich gesicherten Heimstätte für diejenigen Juden, die sich an ihren jetzigen Wohnorten nicht assimiliren können oder wollen“ (Herzl 1898a:1). Polemisch fügte Herzl hinzu, dass er bei Glasers „arabischen Märchen“ stehend einschlafen würde (Herzl 1898a:1). Herzl nahm die Lage jedoch ernst und verständigte unmittelbar seine engsten Freunde und Publizisten Max Nordau in Paris und Wilhelm Goldbaum [1843–1912] in Wien, um einen publizistischen Gegenangriff auf Glaser zu starten. Max Nordau wartete mit einer geradezu erheiternd bissigen Schreibmanier auf: „Wir Zionisten würden die Bezeichnung ‚Zionstrunkene‘, ‚Schwärmer‘, ‚Träumer‘, ‚Phantasten‘ u.s.w., mit denen Herr Dr. Glaser uns freigiebig beehrt, vollauf verdienen, wenn wir den politischen Kannegießerroman, den er in der Dienstags-Morgennummer Ihres Blattes²⁴ zum besten ge-

²⁴ Gründer und Herausgeber des „Berliner Tageblattes“ war der jüdische Verleger und Mäzen Rudolf Mosse [1843–1920].

geben hat, einer ernsten Erörterung unterziehen würden. Herr Dr. Glaser hat lange im Morgenlande gelebt und sicher den Märchenerzählern in den türkischen Cafés und arabischen Bazaren gelauscht. Offenbar hat er an ihren hübschen Geistesspielen Geschmack gefunden und etwas von ihnen in seine Denkweise aufgenommen“ (Nordau 1898b:2). Gleichwohl stellte auch Nordau Glasers „politischen Roman“ als eine „Kinderstubengeschichte“ in Abrede (Nordau 1898b:2). „Eduard Glaser, bürgerlicher Arabist und Wüstenwanderer in München“, hieß es am 7.1.1898 schließlich auf dem Titelblatt der „Welt“, „kann dem Verlangen nicht widerstehen, sich mit dem Zionismus auseinanderzusetzen“ (Goldbaum 1898:1–2). Der Titel lautete schlicht „Abrechnung“, verfasst von „Spectator“ – dem Pseudonym von Wilhelm Goldbaum (Herzl 1990 IV:695, Anm. 1243)²⁵, – einem der engsten Vertrauten Herzls und Schriftsteller in Wien. Glaser störte vor allem, dass sein journalistischer Gegner „Spectator“ sich nicht zu erkennen gab. Fälschlicherweise nahm er an, dass sich hinter diesem Max Nordau versteckte. Über diese Unkenntnis belustigte sich wiederum der innere Kreis der Zionisten.²⁶ Die Situation spitzte sich zu und schien sogar in Gewalt zu eskalieren. Herzl, der während seiner Studienzeit auch Mitglied der Wiener Burschenschaft „Albia“ gewesen war (Becke 1930:38,46), liebäugelte bereits mit einer Mensur: „Wir sind in der ‚Welt‘ sechs Mann“, schrieb er an seinen Vertrauten Nordau, „die eventuell auf Mensur gehen, wenn Glaser eine persönliche Satisfaction wünscht, die er freilich in der Form anständiger Leute verlangen müsste“ (Herzl 1990 IV:411).²⁷ Dazu ist es aber nicht gekommen, es verdeutlicht jedoch den Ernst der Lage. Glasers journalistische Angriffe in der „Österreichischen Wochenschrift“ wollte Herzl offensichtlich nicht auf sich sitzen lassen, denn prompt suchte er sich den nächsten Sündenbock. Da Glaser die Zionisten durchwegs als „Wolkenpolitiker“, „literarische Seichtbeutel“ und Herzls „Welt“ gar als „Revolverblatt“ bezeichnete, drohte Herzl nun mit einer Klage gegen Joseph Samuel Bloch [1850–1923], Rabbiner in Wien-Floridsdorf und seit 1884 Herausgeber der „Österreichischen Wochenschrift“. „Der Herausgeber winselt regelmässig um Gnade“, benachrichtigte Herzl Nordau, „nachdem er mich beschmutzt hat, ‚weil er leben müsse‘. Mit so einem Menschen und seinem Blatt lässt man sich nicht ein, sondern wendet ihnen mit Verachtung den Rücken. Es gibt keine Geldschmutzerei, die dieser Mensch nicht begeht. [...] Die ‚Welt‘ [ver]klagt nun die Oe[sterreichische Wochenschrift] wegen der Bezeichnung ‚Revolverblatt‘“ (Herzl 1990 IV:410–411).²⁸ Dazu ist es allerdings auch nicht gekommen.

Wilhelm Goldbaum hatte jedoch in seinem Artikel „Abrechnung“ (7.1.1898) den Streit auch auf eine andere Ebene verlagert, da er diesen mit dem Thema der „jüdischen Assimilierung“ verknüpft hatte. Dabei stempelte er Glaser zum negativen Paradebeispiel eines Zionistengegners ab. Goldbaums gewählte Metaphorik ist literarisch betrachtet durchaus

²⁵ Das „Internetarchiv jüdischer Periodika“ identifiziert Spectator mit Manfred Georg (<http://www.compactmemory.de>).

²⁶ Oser Kokesch [1859–1905], Wien, 24.1.1898, an Eduard Glaser: „Es ist auch unerklärlich, dass Sie Nordau mit Spectator identifizierten, da jeder weiss, dass unter dem Namen Spectator weder Nordau noch Herzl schreibt“ (Herzl 1990 IV:412).

²⁷ Theodor Herzl, Wien, 21.1.1898 an Max Nordau, Paris.

²⁸ Zu Samuel Bloch siehe auch den Aufsatz von Gerhard Jordan (2003).

bemerkenswert: „Eduard Glaser ist jedoch typisch für die antizionistischen Drachentödter, deshalb verlohnt es sich der Mühe, ihn herauszugreifen und an ihm zu demonstrieren, daß der nationale Jude sich vor niemanden mehr zu hüten Ursache hat, als vor dem sogenannten assimilierten Juden.“ [...] „Der assimilierte Jude steht, wenn ein historischer Vergleich erlaubt ist, nebeneinander, wie weiland die Rheinbundsdeutschen und die nationalen Deutschen; während jene mit Wollust die Fremdherrschaft ertrugen, unter der aus Herzogen Großherzoge, aus Kurfürsten Könige und aus Geldwechslern Weltbankiers wurden, bereiteten die nationalen Deutschen unter Jammer und Gefahren die Befreiung vor. Der assimilierte Jude duckt sich, steckt Rippenstöße und Fußtritte ein, aber er wird dabei Baron, Ritter, Hofrath; der zionistische Jude will nichts sein, als berechtigter Mensch, und weil ein solcher ohne eigene Scholle, ohne Heimat und Heimatsgefühl nicht zu denken ist – was jeder neue Tag ihm von neuem blutig einschärft – so reclamiert der Zionist das Land seiner Väter als seine historische Heimat, als sein Erbtheil, auf das sein Anspruch niemals verjährt, weil er niemals preisgegeben worden ist“ (Goldbaum 1898:1–2). Hier prallen die gegensätzlichen Welt- und Wertvorstellungen zur Gänze aufeinander: Die stürmische Aufbruchsstimmung und die Radikalität der „nationalen“ Zionisten auf der einen Seite und der besonnene „kaisertreue“ Pragmatismus Glasers auf der anderen. Es war ein durchaus gekonnter Hieb gegen Glaser, da er genau dessen Lebensnerv traf. Glaser war ja selbst ein Zerrissener, zum Einen wünschte er sich nichts sehnlicher als eine wissenschaftliche Anstellung im Habsburgischen Staat, zum Anderen führte der „Wüstenwanderer“ seit Jahrzehnten (notgedrungen) ein unbürgerliches Leben. Doch Glaser war alles andere als wortkarg. Mit beißender Ironie setzte er sich zur Wehr. Bereits am nächsten Morgen verfasste er seine Gegenschrift, die als „Quittung“ in der „Österreichischen Wochenschrift“ am 14.1.1898 erschien. Darin konterte er: „Die Herren haben sich im Schimpfen ja schon selber den arischen Wienern vollkommen ‚assimiliert‘ –, was blieb den armen Zionsrittern da Anderes übrig, als für ihren Revolver ein ganz neues Geschoß zu ersinnen, mit dem sie den wilden ‚Wüstenwanderer‘ ganz sicher niederstrecken zu können vermeinen“ (Glaser 1898a:23). Bemerkenswert bleibt, dass Glaser bei allem Zynismus nicht darauf vergaß, auf seine profunde Orientierung hinzuweisen, freilich um damit abermals die Offensive zu ergreifen: „Die Kenntnis Arabiens ist immerhin noch etwas Reelles, Greifbares“, betonte Glaser, „während der Zionismus [...] ein riesiges Messer ohne Klinge ist, dem das Heft fehlt“ (Glaser 1898a:23).

Der letzte Eintrag in Herzls Tagebücher, was die „Causa Glaser“ anbelangte, ist ein Brief an Max Nordau: „Liebster Freund, [...] Wenn man Nordau ist, geht man auch über das Geschreibsel eines Glaser hinweg. Das ist, so viel ich weiss, ein verkrafter Reisender a non lucendo. Er hat sich vor Jahr u. Tag an mich mit dem Exposé gewendet, qui avait déjà servi, nämlich beim Baron Hirsch. Das – an Hirsch gerichtete – Document schloß mit den Worten: Es lebe der König von Israel! Da hatte ich von dem Manne genug, lehnte ihn kühl ab u. schickte ihm auf sein allerdings merkwürdiges Verlangen seine Briefe zurück, wozu ich bemerkte, dass es unter Gentlemen nicht üblich sei, Briefe zurückzuverlangen. Jetzt hat sich herausgestellt, warum er die Spuren seiner Annähe-

rung verwischen wollte [...]“ (Herzl 1990 IV:410–411).²⁹ Obwohl bereits alles gesagt war, schienen Herzl und Glaser von einander nicht lassen zu können. Am 4.2.1898 gab Herzl seine letzte bissige Stellungnahme zu Glaser öffentlich ab: „Dr. Glaser, der sich früher mit gefälliger Miene an mich herandrängte, versucht es jetzt, sich durch seine beispiellose Dreistigkeit bemerkbar zu machen“ (Herzl 1898b:3). Glasers Zuschrift an Sigmund Werner, der die Redaktion der „Welt“ leitete, zwei Wochen später: „Herr Redacteur! [...] Es ist unwahr, daß ich mit gefälliger Miene mich an Herrn Dr. Theodor Herzl herandrängte, wahr ist, daß ich den genannten Herrn persönlich nicht kenne und keine Anstalt machte, eine solche Bekanntschaft herbeizuführen. [...] Hochachtungsvoll Dr. Eduard Glaser“ (Glaser 1898c:3).³⁰ Glaser und Herzl sind Zeit ihres Lebens einander persönlich nie begegnet. Glaser, der anfänglich den Kontakt zu Herzl gesucht hatte, wurde erst durch Herzls abschätzige Haltung ihm gegenüber zu einem offenen Kritiker der zionistischen Bewegung. Die etwa drei Monate andauernde Pressefehde verlief letztendlich im Sand und war rückblickend ein „Sturm im Wasserglas“. Soweit bekannt, hat Glaser sich nie wieder zu seinen Kolonisationsplänen in Südarabien geäußert. Nach kurzer Krankheit starb Glaser am 7.5.1909 vereinsamt in München, ohne den Jemen jemals wieder gesehen zu haben.³¹ Sein auf dem jüdischen Friedhof in München befindliches Grab trägt die Inschrift in sabäischer Sprache und sabäischer Schrift: „Seele und Grab des Hussein ben Abdallah, des Forschungsreisenden aus Prag. Es möge ihm schenken, der Herr des Himmels Wohlgefallen seines Herzens und Glück seiner Rechten“ (Maas 1918:172).³²

Herzl hingegen war in Wien noch weiteren heftigen Angriffen ausgesetzt. Der erst 24-Jährige Karl Kraus [1874–1936] verhöhnte Herzl nur kurz darauf in seinem Pamphlet „Eine Krone für Zion“ (1898), auch andere Wiener spotteten über die Idee, „Ringstraßendandys auszuschicken, um die Wüste Palästinas urbar zu machen.“ Orthodoxe Juden wiederum beklagten den Zionismus als Blasphemie, die sich widerrechtlich der Funktion des Messias bemächtigte. Aber trotz der Schmähungen entfaltete sich Herzls Bewegung verhältnismäßig rasch (Johnston 1992:360). Mittels Fürsprache der Großmächte versuchte Herzl den Sultan Abd ül-Hamid II. [1842–1918] zu einer Zusage für ein autonomes Gebiet im Rahmen des Osmanischen Reichs zu bewegen. Jedoch erst im Mai 1901 kommt es in Konstantinopel zu einer Audienz, die der berühmte ungarische Turkologe Ármin Vambéry [1832–1913] arrangiert hatte.³³ Der Sultan zeigte sich zwar verständnisvoll gegenüber Herzls Anliegen und ließ

²⁹ Theodor Herzl, Wien, 21.1.1898 an Max Nordau, Paris.

³⁰ Eduard Glaser hatte seine Berichtigung bereits am 18.2.1898 fertiggestellt.

³¹ Nur wenige Monate nach der Auseinandersetzung mit den Zionisten wurde Glaser Opfer einer folgenschweren Intrige. Glaser wurde vom österreichischen Wissenschaftsbetrieb weitgehend ausgeschlossen.

³² Das Grab ließ Fritz Hommel, Orientalist in München, anfertigen.

³³ Arminius Vambéry lieferte Abraham „Bram“ Stoker [1847–1912] den Stoff für seine Vampirsaga „Dracula“ (1897). Vambérys ursprünglich deutscher Name war „Hermann Bamberger“. Dieser Name verweist auf den Umstand, dass seine Vorfahren, fränkische Juden aus der Bamberger Gegend, dereinst auf die Große Schüttinsel (heute Slowakei) emigriert waren. Für diesen Hinweis danke ich Bert G. Fragner.

ihm sogleich großzügig den „Grand cordon des Medschidie Ordens³⁴ und eine wertvolle Busennadel“ (Vambéry 1904:508b) überreichen – den gleichen Orden hatte übrigens auch Eduard Glaser schon vorher erhalten. Konkretes erreichen konnte Herzl jedoch nicht, dem Sultan waren die Hände gebunden.³⁵ Besonders bitter für Herzl war, dass Kaiser Wilhelm II. [1859–1911] während seiner Orient-Reise 1898 ihm die Unterstützung verwehrte. Dennoch gelang es Herzl 1899 den „Jewish Colonial Trust“ zum Ankauf von Land in Palästina zu gründen. Einige Jahre später bot der britische Kolonialminister Joseph Chamberlain [1836–1914] Herzl sogar ein Gebiet in Ostafrika [„Uganda-Plan“] für eine eigenständige jüdische Siedlung an. Das Vorhaben scheiterte jedoch an der ungeeigneten Beschaffenheit des Landes und an der Mehrheit der Zionisten, die kein anderes Gebiet als Palästina in Betracht ziehen wollten (Weisbord 1968). Herzls Traum sollte erst Jahrzehnte später nach seinem Tod in Erfüllung gehen.

Bibliographie

Archivalien:

Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien

1889 Politische Administration I, Karton 684, Varia Generalia.

Literatur:

Becke, Karl

1930 Wiener Akademische Burschenschaft „Albia“, 1870 – 1930. Wien: Eigenverlag.

Dostal, Walter

1990 Eduard Glaser – Forschungen im Yemen. Eine quellenkritische Untersuchung in ethnologischer Sicht. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. (Philosophisch-Historische Klasse, 545).

1993 Ethnographica Jemenica. Auszüge aus den Tagebüchern Eduard Glasers mit einem Kommentar versehen. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften. (Philosophisch-Historische Klasse, 593).

Eisenstein, Herbert

1984 E. Glaser und D. H. Müller – Begründer der österreichischen Südarabienkunde. *Bulletin der Gesellschaft für Österreichisch-Arabische Beziehungen* 1: 22–24 [Wien].

Gingrich, Andre

2003 „Grenzmythen des Orientalismus. Die islamische Welt in Öffentlichkeit und Volkskultur Mitteleuropas“ (dt. Übersetzung von 1998). In: Erika Mayr-Oehring und Elke Doppler (Hg.): *Orientalische Reise: Malerei und Exotik im späten 19. Jahrhundert*. Ausstellungskatalog Wien Museum Hermesvilla, 16. Oktober 2003 – 12. April 2004. Wien: Wien Museen, 110–129.

2006 „Kulturgeschichte, Wissenschaft und Orientalismus. Zur Diskussion des ‚frontier orientalism‘ in der Spätzeit der K.u.K Monarchie“. In: Johannes Feichtinger, Elisabeth Großegger, Gertraud Marinelli-König, Peter Stachel und Heidemarie Uhl (Hg.): *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen. Moritz Csáky zum 70. Geburtstag gewidmet (Gedächtnis – Erinnerung – Identität 7)*. Innsbruck: Studienverlag, 279–288.

³⁴ Auch „Medjidije-Orden“ kommt vor, benannt nach dem 31. Sultan Abd ül-Medschid [1823–1861].

³⁵ Sultan Abd ül-Hamid II., seit 1876 im Amt, wurde 1909 wegen der Verweigerung von Reformen von den Jungtürken abgesetzt.

Glaser, Eduard

- 1887 Ueber meine Reisen in Arabien. Vortrag von Eduard Glaser in der k. k. Geographischen Gesellschaft am 26. Oktober 1886. *Mittheilungen der kais. königl. Geographischen Gesellschaft Wien* 30: 18–28; 77–86 [Wien].
- 1890a Jüdische Königreiche in Arabien. *Allgemeine Zeitung* 21: 1–2 [München, 16.1.1890].
- 1890b Das jüdische Königreich der Libjān im nördlichen Arabien. *Allgemeine Zeitung* 27: 2–3 [München, 5.2.1890].
- 1890c Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens von den ältesten Zeiten bis zum Propheten Muhammad: nebst einem Anhang zur Beleuchtung der Geschichte Abessyniens im 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. Aufgrund der Inschriften, der Angaben der alten Autoren und der Bibel. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung.
- 1891 Sind die berühmte Königin Bilkis und das himjarische Judentum sagenhaft oder historisch? Abfassungszeit und Autor des Periplus Maris Erythraei. *Das Ausland. Wochenzeitschrift für Erd- und Völkerkunde* 64, 2: 23–30 [Stuttgart, 12.1.1891].
- 1897a Das jüdische Reich. *Allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse* 61, 50: 596–598 [Berlin, 10.12.1897].
- 1897b Der Zionismus. Eine Wiederaufrollung der orientalischen Frage. *Berliner Tageblatt* 26, 657: 1–2 [Berlin, 28.12.1897].
- 1898a Quittung. Dr. Bloch's *Oesterreichische Wochenschrift. Centralorgan für die gesammten Interessen des Judenthums* 15, 2: 22–25 [Wien, 14.1.1898].
- 1898b Ein Vorschlag. *Allgemeine Zeitung des Judenthums. Ein unparteiisches Organ für alles jüdische Interesse* 62, 5: 54–56 [Berlin, 4.2.1898].
- 1898c Berichtigung [an die Redaktion]. *Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung* 2, 8: 3 [Wien, 25.2.1898].
- 1899 Das Weihrauchland und Sokotra. Historisch beleuchtet. *Allgemeine Zeitung* 120: 1–4 [München, 27.5.1899].
- 1901 Das salomonische Goldland Ophir. *Allgemeine Zeitung* 262: 1–3 [München, 14.11.1901].
- 1903 Zwei Publikationen über Ophir. München: G. Franz.

Goldbaum, Wilhelm [Pseudonym „Spectator“]

- 1898 Abrechnung. *Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung* 2, 1: 1–2 [Wien, 7.1.1898].

Herzl, Theodor

- 1896 Der Judenstaat. Versuch einer modernen Lösung der Judenfrage. Berlin, Wien: M. Breitenstein's Verlags-Buchhandlung.
- 1898a Zionismus [Leserbrief]. *Berliner Tageblatt* 27: 1–2 [Berlin, 4.1.1898].
- 1898b [Redaction] Dr. Eduard Glaser und Dr. J. S. Bloch. Erklärung. *Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung* 2, 5: 3 [Wien, 4.2.1898].
- 1983–1996 Briefe und Tagebücher. In: Alex Bein; Hermann Greive; Moshe Schaerf; Julius H. Schoeps (eds.). 7 Bände. Wien: Propyläen.

Internetarchiv jüdischer Periodika

<http://www.compactmemory.de>.

Janata, Alfred

- 1989 Österreicher im Jemen: Personen und Aktionen. In: Alfred Janata (Hg.) unter Mitarbeit von Herbert Karner und Renate Meissner, Jemen. Im Land der Königin von Saba. Museum für Völkerkunde, Wien, 16.12.1989 – 10.6.1990. Eine Ausstellung des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Wien: Museum für Völkerkunde, 21–53.

Johnston, William M.

- ³1992 [1972] Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte. Gesellschaft und Ideen im Donaauraum 1848 bis 1938. Wien: Böhlau.

Jordan, Gerhard

- 2003 Rabbiner Joseph Samuel Bloch und Floridsdorf. In: <http://www.christenundjuden.org/de/displayItem.php?id=117> [28.5.2003].

Lichtenstädter, Siegfried

1909 Eduard Glaser. *Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur* 12, 1: 135–179 [Berlin].

Maas, Max

1918 Zum Gedächtnis Eduard Glasers. *Ost und West. Illustriertes Monatsblatt für modernes Judentum* 18, 5: 165–172 [Berlin].

Meissner, Renate

1999 Die südjemenitischen Juden. Versuch einer Rekonstruktion ihrer traditionellen Kultur vor dem Exodus. Frankfurt am Main: Peter Lang.

Miessler, Adolf

1890 Der Arabienreisende Eduard Glaser. *Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik* 12: 136–140.

Nordau, Max

1898a „Arabische Märchen“. *Die Welt. Zentralorgan der Zionistischen Bewegung* 2, 2: 3 [Wien, 7.1.1898].

1898b Leserbrief. *Berliner Tageblatt* 27: 2 [Berlin, 4.1.1898].

Vambéry, Hermann

1904 Dr. Herzl und Sultan Abdul Hamid. *Ost und West. Illustriertes Monatsblatt für modernes Judentum* 4, 8/9: 505–512 [Berlin].

Weber, Otto

1909 Eduard Glasers Forschungsreisen in Südarabien. *Der Alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen* 10, 2: Leipzig: J.C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Weisbord, Robert G.

1968 African Zion: the attempt to establish a Jewish colony in the East African Protectorate, 1903–1905. Philadelphia: Jewish Publication Society of America.